Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg.

№ 104. Samstag, den 31. August 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19214 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft: Viehbestandserhebung am 2. September 1918.

Am 2. September l. Js., findet eine Erhebung der Viehbestände statt.

Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh.

Die Zählung findet mittels Zählbezirkslisten statt, welche von den Zählern an Ort und Stelle ausgefüllt werden.

Die Haushaltungsvorstände werden aufgefordert, wenn möglich am Tage der Aufnahme selbst anwesend zu sein, andernfalls eine mit den Verhältnissen vertraute Person zur Verfügung zu stellen, um den Zählern die erforderlichen Angaben zu machen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, ebenso wie die fahrlässige oder wissentliche Erstattung unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 10 000 Mark bestraft wird.

Hochheim a. M., den 26. August 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1901 geborenen männlichen Personen, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben, sind verpflichtet, sich sofort im Rathaus — Zimmer Nr. 1 — während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr vormittags, die auswärts geborenen Leute unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde, anzumelden.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Bei der am 2. September l. Js. stattfindenden Viehbestandserhebung findet gleichzeitig eine besondere Zählung der Hühner statt, auf welche die Einwohner aufmerksam gemacht werden.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nacht-Traubenwache.

Es ist angeregt, die Nacht-Traubenwache durch die Weinbergsbesitzer ausüben zu lassen. Wer bereit ist, die Wache zu übernehmen, wolle sich sofort melden.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Fleischwaren.

Die nächste Ausgabe der Fleischwaren erfolgt am Samstag, den 31. August l. Js.

Nach Feststellung des Schlachtgewichts wird die Menge, die auf eine Reichsfleischkarte entfällt, durch Anschlag an den Metzgerläden bekannt gegeben.

Das Fleisch für die Rüstungsarbeiter wird am Samstag, den 31. August l. Js., vormittags von 9 bis 11 Uhr bei dem Metzgermeister Pulk gegen Vorlage der besonderen Fleischkarten verabfolgt.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Brotkarten.

Die Ausgabe der Brotkarten für die nächste Woche erfolgt am Donnerstag, den 31. August l. Js., vormittags von 8 bis 1 Uhr in folgender Reihenfolge: von 8—9 Uhr die Nummern 1201 bis Schluß, von 9—10 Uhr die Nummern 1 bis 300, von 10—11 Uhr die Nummern 301 bis 600, von 11—12 Uhr die Nummern 601 bis 900, von 12—1 Uhr die Nummern 901 bis 1200.

Die vorstehende Reihenfolge wird unbedingt eingehalten und werden Inhaber von Karten, welche nicht an der Reihe sind, zurückgewiesen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß jede unbefugte Weiterbenutzung der Brotkarten wie der Zusatzbrotkarten bestraft wird und mit empfindlichen Strafen geahndet wird, hauptsächlich sind die Zusatzbrotkarten nach Lösung des Arbeitsverhältnisses zurückzugeben.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Abgabe von Mehl.

Nach Erlaß des Herrn Staatskommissars für Volksernährung wird für die fleischlose Woche in Ermangelung von Kartoffeln, Mehl als Ersatz geliefert.

Die Ausgabe an die Bezugsberechtigten, das sind die Einwohner, welche im Besitze von Fleischkarten sind, findet wie folgt statt:

Am Dienstag, den 3. September l. Js.

vorm. von 8—9 Uhr an die Bewohner der Adolfstraße, Richardstraße, Weststraße und Alleestraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Bahnhofstraße, Bauernschanze, Bildstockstraße, Blumengäßchen, Burgstraße und Clausenstraße;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Delkenheimerstraße, Elisabethenstraße, Eppsteinstraße, Erbenheimer Weg und Flörsheimerstraße;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Frankfurterstraße, Friedensplatz, Gartenstraße, Glüe Gottes, Himmelgasse, Hochstätte und Hohestraße;

von 12—1 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Mainzerstraße.

Am Mittwoch, den 4. September l. Js.

von 8—9 Uhr an die Bewohner der Margaretenstraße, Marxheimerstraße, Massenheimerstraße und Mühlerstraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Neudorfsgasse, Nordenstadterstraße, am Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimerstraße, Steingasse, Sterngasse und Taunusstraße;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Weiherstraße, Weißenburgerstraße und Werlestraße;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Wiesbadenerstraße, Wilhelmstraße, Winkelgasse, am Weiher, Bahnstrecke, Falkenberg.

Einer flotten Abwicklung wegen wird an der vorstehenden Reihenfolge streng festgehalten und werden Personen, welche nicht an der Reihe sind, zurückgewiesen. Nach der festgesetzten Zeit wird Mehl nicht mehr verabfolgt.

Alle Einwohner, welche geschlachtet haben und noch nicht im Besitze von Fleischkarten sind, sind vom Bezuge ausgeschlossen. Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfallen 85 Gramm Mehl zu 5 Pfg.

Abgezähltes Geld ist unbedingt mitzubringen, ebenso Gefäße oder Tüten.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Ausführungsanweisung
zu der
Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise vom 24. August 1916.
(Reichs-Gesetzbl. Seite 959.)

Auf Grund der §§ 3 und 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Wildpreise vom 24. August 1916 — Reichs-Gesetzbl. Seite 959 — und der Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts über die Festsetzung der Preise für Wild vom 17. September 1916 — Reichs-Gesetzbl. Seite 1046 — wird unter Aufhebung der Ausführungsanweisung vom 23. September 1917 nachstehendes verordnet:

I.

Bei dem Verkauf durch den Jagdberechtigten dürfen folgende Preise nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg.	1,30 M.
2. Bei Hasen, das Stück	7,25 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück	2,50 M.
4. Bei Fasanen:	
a) Hähne, das Stück	6,00 M.
b) Hennen, das Stück	5,00 M.

Diese Preise gelten ab Jagdstrecke. Sie gelten nicht für die Abgabe einzelner Teile (Rücken, Keulen, Blätter, Kochfleisch) zerlegten Rot-, Dam-, Reh- oder Schwarzwildes seitens des Jagdberechtigten unmittelbar an Verbraucher, wenn die Zerlegung nach Entfernung der Decke oder Schwarte stattgefunden hat. In diesem Falle gelten die unter III Ziffer 1 festgesetzten Höchstpreise.

II.

Für das vom Jagdberechtigten erworbene Wild dürfen beim Weiterverkauf im Großhandel, insbesondere durch die Abnahmestellen an die Empfangsstellen (Ziffer 12 der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917) folgende Preise nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg.	1,50 M.
2. Bei Hasen, das Stück	8,00 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück	2,80 M.
4. Bei Fasanen:	
a) Hähne, das Stück	6,50 M.
b) Hennen, das Stück	5,50 M.

Diese Preise gelten ab Eisenbahn-Versandstation, einschließlich der Beförderungskosten bis zu dieser Versandstation.

Die Frachtkosten ab Versandstation bis zur Empfangsstation haben die Empfangsstellen zu tragen.

III.

Bei Abgabe an die Verbraucher dürfen vorbehaltlich der Bestimmungen unter IV folgende Preise einschließlich Beförderungskosten nicht überschritten werden:

1. Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild:	
a) für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kg.	2,75 M.
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kg.	1,75 M.
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kg.	0,75 M.
2. Bei Hasen:	
a) mit Balg, das Stück	8,50 M.
b) ohne Balg, das Stück	8,25 M.
3. Bei wilden Kaninchen:	
a) mit Balg, das Stück	3,00 M.
b) ohne Balg, das Stück	2,95 M.
4. Bei Fasanen:	
a) für Hähne, das Stück	7,00 M.
b) für Hennen, das Stück	6,00 M.

IV.

Bei Abgabe von Wild durch die Empfangsstellen an die Kleinhändler in den nach Maßgabe der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917 zur Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Wild vom 12. Juli 1917 zu beliefernden Kommunalverbänden dürfen folgende Preise einschließlich aller Beförderungs- (Fracht-) und Verteilungskosten nicht überschritten werden:

1. Bei Rot-, Dam- und Rehwild mit Decke; bei Schwarzwild mit Schwarte für 0,5 Kg.	1,70 M.
2. Bei Hasen, das Stück	8,90 M.
3. Bei wilden Kaninchen, das Stück	3,15 M.
4. Bei Fasanen:	
a) Hähne, das Stück	6,90 M.
b) Hennen, das Stück	5,90 M.

Diese Preise gelten ab Empfangsstelle.

Bei Abgabe an die Verbraucher in diesen Kommunalverbänden dürfen durch die Kleinhändler folgende Preise ab Laden oder sonstigen Verkaufsstellen nicht überschritten werden:

1. Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild:	
a) für Rücken und Keulen (Ziemer und Schlegel) für 0,5 Kg.	3,00 M.
b) für Blatt oder Bug für 0,5 Kg.	2,00 M.
c) für Ragout oder Kochfleisch für 0,5 Kg.	1,00 M.
2. Bei Hasen:	
a) mit Balg, das Stück	10,00 M.
b) ohne Balg, das Stück	9,75 M.
3. Bei wilden Kaninchen:	
a) mit Balg, das Stück	3,60 M.
b) ohne Balg, das Stück	3,35 M.
4. Bei Fasanen:	
a) für Hähne, das Stück	8,00 M.
b) für Hennen, das Stück	7,00 M.

V.

Frachtenausgleich.

(Gültig für die gemäß Ziffer 12 der Ausführungsanweisung vom 10. September 1917 eingerichteten Empfangsstellen und für Wild aus den zugewiesenen Lieferungskreisen.)

Zum Ausgleich der je nach der Entfernung des Lieferungskreises verschieden hohen Frachtkosten haben die Empfangsstellen unter Haftung der Kommunalverbände folgende Abgaben nach näherer Anweisung der Preußischen Hauptwildstelle zu zahlen:

Zone I: Für Wild aus Lieferungskreisen bis zu 180 Km. Entfernung

a) bei Hasen, das Stück	0,50 M.,
b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück	0,20 M.,
c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, für 0,5 Kg.	0,06 M.

Zone II: Für Wild aus Lieferungskreisen über 180 bis 360 Km. Entfernung

a) bei Hasen, das Stück	0,20 M.,
b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück	0,10 M.,
c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, das Pfund	0,03 M.

Zone III: Für Wild aus Lieferungskreisen von über 360 bis 540 Km. Entfernung sind keine Abgaben zu entrichten, auch erhalten die betreffenden Empfangsstellen keine Zuschüsse.

Die Hauptwildstelle, Frachten-Ausgleichstelle, wird dagegen an die Empfangsstellen die Zahlung folgender Zuschüsse veranlassen:

Zone IV: Für Wild aus Lieferungskreisen über 540 bis 720 Km. Entfernung

a) bei Hasen, das Stück	0,20 M.,
b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück	0,10 M.,
c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, das Pfund	0,03 M.

Zone V: Für Wild aus Lieferungskreisen über 720 Km. Entfernung

a) bei Hasen, das Stück	0,40 M.,
b) bei Kaninchen und Fasanen, das Stück	0,20 M.,
c) bei Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild, für 0,5 Kg.	0,06 M.

Maßgebend ist die bahnamtlich am Empfangsorte festgestellte Gewichts- und Stückzahl. Die Hauptwildstelle ist berechtigt, Ausnahmen hinsichtlich der Höhe der Abgaben und Zuschüsse eintreten zu lassen.

VI.

Die Ausführungsanweisung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Wiesbaden, den 24. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 29. August 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Friedenserörterungen beabsichtigt? Großes Aufsehen erregte ein Aufsatz der „Humanite" am letzten Sonntag, der unter der Ueberschrift „Das aktuelle Problem des Krieges" andeutet, daß der jetzige Zeitpunkt, der dem Verband militärische Erfolge gebracht habe, der richtige zur Erörterung der Friedensmöglichkeiten sei. Die Mehrheit der Sozialisten in der Kammergruppe sei nunmehr entschlossen, für die nachdrückliche Ausnützung der Friedensbesprechungen einzutreten.

Das deutsch-englische Gefangenenabkommen.

Wb Berlin, 28. August. In einer Reutermeldung vom 23. August wird behauptet, daß die großbritannische Regierung der deutschen Regierung sofort ihre Bereitwilligkeit erklärte, die am 14. Juli im Haag unterzeichnete Vereinbarung über Kriegsgefangene und Zivilpersonen mit einer Einschränkung zu ratifizieren, daß die deutsche Regierung indessen noch nicht geantwortet habe und somit die Verantwortung für die Verzögerung trage. Dieser Vorwurf ist völlig unbegründet. Bis in die allerletzte Zeit war der deutschen Regierung keinerlei Mitteilung der großbritannischen Regierung über deren Stellung zu der Vereinbarung zugegangen. Erst am 22. August erhielt der deutsche Gesandte im Haag eine Erklärung der großbritannischen Regierung, wonach diese zur Ratifikation der Vereinbarung bereit sei, wenn die deutsche Regierung einer Aenderung der getroffenen Verabredungen in einem wesentlichen Punkte zustimme. Auf die Frage einer befriedigenden Regelung der Lage der China-Deutschen, von der bekanntlich deutscherseits die Genehmigung zu der Vereinbarung abhängig gemacht wird, ist die großbritannische Regierung in dieser Erklärung mit keinem Worte eingegangen. Hiernach kann die Reutermeldung nur als eine gröbliche Entstellung der Wahrheit bezeichnet werden.

Der deutsche Rückzug.

Haag, 29. August. Die Lage an der Westfront beurteilt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wie folgt: Die Deutschen haben die Somme überschritten. Gestern schien es nur, daß Thaulnes und Roye geräumt würden. Heute ist die Räumung bereits Tatsache. Die verblüffende Schnelligkeit, mit der die Deutschen diese gefährliche Bewegung ausgeführt haben, beweist, daß sie die Kunst, schnell zu manövrieren, noch nicht verlernt haben. An dem südlichen Teil, wo der Uebergang des Flusses am gefährlichsten war, wurde er zuerst unternommen, weiter nach Norden zu, wo die Deutschen in dem von den Granaten durchwühlten Trichterfeld der Sommeschlacht eine gute Deckung hatten, sind die Truppen bei Peronne und Bray beschäftigt, den Fluß zu überschreiten, wodurch für die Entente die Möglichkeit verloren ging, dem deutschen Heere hier, bevor es die Somme überschritt, eine große Schlappe zuzufügen. Die Deutschen waren, so lange sie unter starkem feindlichem Druck standen, für die Entente zu langsam zurückgegangen, und jetzt, wo der Druck sich verringerte, wieder zu schnell. Der Rückzug hat sich also für die Deutschen zu einem Erfolg entwickelt.

Clemenceau ersucht um Vertagung der Kammer.

Clemenceau ersuchte die sozialistische Kammerpartei um Vertagung der für den 9. September angekündigten Interpellationen über die militärische Lage und die Friedensfrage bis Mitte Oktober. Zu diesem Termin würden militärische Entscheidungen für Frankreich vorliegen.

Foch garantiert eine baldige Entscheidung.

„Echo de Paris" meldet: Die militärische Lage nähert sich ihrer ersten großen Entscheidung. General Foch habe die Befreiung des französischen Bodens innerhalb 6 Monaten verbürgt. — „Secolo" meldet aus Paris: Nach den Versicherungen Fochs wird dieses Jahr die Schlachten zur Entscheidung und den Krieg zum Ende bringen. Darauf gründet sich auch der Optimismus Clemenceaus.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wtb Amtlich. **Großes Hauptquartier, 29. August.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Böhm.

Auf dem Schlachtfelde südöstlich von Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englischer Angriff im Feuer zusammen. Am Mittag nahm der Feind seine Durchbruchsversuche mit neuer Wucht wieder auf. Zwischen Scarpe und Sensee-Bach setzte er 5 mal zum Angriff an. Pommersche und Westpreußische Regimenter brachen auch gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch flankierendes Feuer ihrer Artillerie unterstützt, warfen sie jedesmal den Feind wieder zurück. Bolzy—Ayette Dame war Brennpunkt erbitterten Kampfes. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes im Gegenstoß dem Feinde wieder entrissen. Bei erneutem feindlichem Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand. Der Hauptstoß des englischen Angriffes traf Württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras—Cambrai. 7 mal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder vom neuem heran. In dichter Gliederung folgte die Infanterie; sie blieb im Feuer liegen. Wo der Feind in unsere Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück. Südlich von Croisilles und südöstlich von Morv wurden englische Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Bapaume keine Infanterietätigkeit. Auf der Stadt selbst lag schweres englisches Feuer. Bei den Kämpfen am 27. August um Thilloy tat sich das Infanterie-Regiment 208 besonders hervor. Seine 9. Kompanie hielt den Westrand des Ortes, obwohl sie durch feindlichen Einbruch nördlich vom Orte im Rücken bedroht war, bis zur letzten Patrone und dann mit dem Bajonett. Aus selbständigem Entschluß kam ihr die 3. Kompanie desselben Regiments zur Hilfe und warf den Feind aus dem Orte wieder hinaus.

Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seine Angriffe zwischen Fiers und Curlu. Bei Hardecourt drang er in unsere Linie ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment 3 unter Führung seines Kommandeurs Major Otto im Verein mit hessischen Kompanien wieder zurück.

Zwischen Somme und Oise blieben Vortruppen vor unseren neuen Stellungen in Gefechtsfühlung mit dem Feinde, der am 27. August nur zögernd, gestern schärfer über Dompierre—Bellon—Nesle—Vaulen—Lucon folgte. Sie zwangen ihn mehrfach zu verlustreichen Angriffen und wichen dann aus. Südwestlich von Roye griff der Feind nach stärkster Feuervorbereitung unsere alten Linien an; sie waren von uns nicht mehr besetzt. Roye lag unter schwerstem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unserer Kampffront.

Nördlich der Aisne nahm der Franzose unter Heranziehung von Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Unter schwersten Verlusten wurden sie abgewiesen. Am Paskopf schlugen Kavallerie-Schützen-Regimenter 8maligen Ansturm des Feindes zurück. Mehrere Panzerwagen wurden zerschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht im Westen.

Wtb Berlin, 29. August. Die große Schlacht im Westen dauert mit unverminderter Heftigkeit an und zwingt den Feind tagtäglich, seine durch die blutigen Kämpfe gelichteten Verbände frisch aufzufüllen. Den Engländern brachte auch der achte Großkampftag trotz ihrer Massenangriffe an keiner Stelle einen nennenswerten Erfolg.

Die Eigenart der Kämpfe bringt es mit sich, daß die Engländer nie wissen, ob die Deutschen gewillt sind, ihre Angriffe anzunehmen oder kampflos taktisch wertloses Gelände preiszugeben. In Anlehnung an den Deutschen aufgegebenen Abschnitten fühlen die Engländer nur vorsichtig nach und lassen sich halbe Tage von schwachen deutschen Patrouillen mit wenigen Maschinengewehren aufhalten. Andererseits prallen ihre Kolonnen gegen vorbereitete deutsche Stellungen und erleiden im Feuer der Maschinengewehre und Tanks schwere Verluste. Das wenige, was sich die Deutschen in der Somme-Wildnis während ihres letzten Durchmarsches neu gebaut hatten, wurde planmäßig zerstört. Die Trichterfelder der Bahnen und Straßen werden gesprengt.

Die Hauptlast der Kämpfe um diese für uns bedeutungslose Einöde tragen nach wie vor die australischen Divisionen. Sie alle sind zwischen der Somme und Chaulnes, oft sogar zum zweiten- oder dreizehnmal eingesetzt. Südlich Chaulnes mußten bereits Franzosen die Engländer ablösen.

Ebensowenig Erfolg wie die britischen Truppen hatten am 28. August die mit Unterstützung der Amerikaner angreifenden Franzosen nördlich der Aisne. Der Masseneinsatz der in Reihen von Hunderten während des vergangenen Jahres fertiggestellten Panzerwagen sollte die Erfolge sichern. Es zeigt sich jetzt, daß die auf die Tanks gesetzten großen Hoffnungen sich nicht erfüllen. Die deutsche Verteidigung wird der Sturmwagen täglich besser Herr. Infanterie, Tankabwehrgeschütze und Kraftwagen haben sich in der Abwehr und Erledigung des neuen feindlichen Kampfmittels vervollkommnet.

Der Tauchbootkrieg.

Wtb Berlin, 29. August. Auf dem Dampferwege zwischen Port Said und dem westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote neuerdings über

17000 Bruttoregistertonnen

Schiffsraum, darunter einen englischen Dampfer von über 8000 Bruttoregistertonnen, der Reis und andere Landesprodukte aus Indien für England geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die deutsch-russischen Ergänzungs-Verträge.

Wtb Berlin, 29. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über den Inhalt der neuen deutsch-russischen Ergänzungsverträge, die auf russischer Seite noch der Ratifikation bedürfen, unter anderem:

Der Ergänzungsvertrag zum Brest-Litowsker Friedensvertrag ist dazu bestimmt, eine Reihe politischer und militärpolitischer Fragen zu regeln, die hauptsächlich dadurch entstanden sind, daß die Beziehungen Rußlands zu den Randvölkern noch ungeregelt sind. Der Vierbund konnte sein Interesse den jungen Staatswesen nicht versagen, die ihm als ersten die Friedenshand boten. Die Vorgänge bei der Loslösungsbewegung der Randstaaten erforderten eine offene Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Rußland. Dabei wußte sich die deutsche Regierung eins mit dem deutschen Volke in dem Grundsatz, eine gewaltsame Abtrennung bisher russischen Gebietes weder zu veranlassen noch zu unterstützen. Dieser Grundsatz, der in dem Ergänzungsvertrag ausdrücklich niedergelegt wurde, sichert Rußland auch für die Zukunft die Möglichkeit, seine inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, und erscheint so als ein Fundament, auf dem jede russische Regierung, die nicht einen Krieg mit Deutschland will, bauen kann und bauen muß. Unter den Randstaaten stehen Estland und Livland im Vordergrund des deutschen Interesses. Es ergab sich die im Friedensvertrag festgelegte Lösung, welche die Selbständigkeit der baltischen Länder bekräftigt, aber der russischen Volkswirtschaft durch Sicherung der Handelswege und Einräumung von Freihäfen die Tür nach der Ostsee für alle Zukunft offen hält. Unter den im Berliner Frieden noch nicht Berücksichtigten hat Georgien auf dem Wege zur inneren Festigung bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Es gelang, Rußlands Zustimmung zu der von diesem Staate begehrten Anerkennung zu erlangen. Für die übrigen Staatenbildungen im Kaukasus waren ähnliche Zugeständnisse wie für Georgien vom Rußland in dem Vertrage nicht zu erlangen. Die russische Regierung ihrerseits legte auf die Sicherung des Baku-Gebietes mit seinen reichen Naphthaquellen den allergrößten Wert. Ihrem Wunsche konnte sich Deutschland um so weniger entziehen, als Rußland die Verpflichtung übernahm, einen Teil der Naphthaausbeute für den Bedarf Deutschlands und seiner Verbündeten zur Verfügung zu stellen.

Noch den Bestimmungen des

Finanzabkommens

sollen die gegenseitigen finanziellen Verpflichtungen aus dem Zusatzvertrag durch Pauschalsummen abgegolten werden. Rußland hat unter Anrechnung der entsprechenden deutschen Verpflichtungen an Deutschland noch sechs Milliarden Mark zu zahlen, wovon eine Milliarde voraussichtlich von der Ukraine und Finnland übernommen wird. Die Pauschalierung schließt auch eine Vergütung für die Verluste in sich, die Deutsche durch die von der russischen Revolutionsgesetzgebung bis zum 1. Juli 1918 angeordneten Enteignungsmaßnahmen erlitten haben. Für die Herausgabe der beiderseitigen Bankdepots und Bankguthaben wurde eine besondere Regelung vorgesehen. In Uebereinstimmung mit den Vorschlägen der in erster Linie beteiligten Kreise ist die Abhebung der Depots und Guthaben zunächst zwei Staatskommissaren übertragen worden, welche die Anträge der Berechtigten und sodann die eingezogenen Vermögenswerte an bestimmten Terminen austauschen sollen. Die weiteren Bestimmungen des Finanzabkommens verfolgen den Zweck, gewisse Verschiedenheiten, die infolge der russischen Revolutionsgesetzgebung zwischen den beiderseitigen Wirtschaftssystemen entstanden sind, tunlichst auszugleichen. Es handelt sich dabei zunächst um die sozialistische Enteignungsgesetzgebung. Demgegenüber kann nur gefordert werden, daß jede Ausnahmegesetzgebung zu Ungunsten Deutschlands ausgeschlossen, und daß die völlige Schadloshaltung der betroffenen Deutschen gesichert ist. Dementsprechend wird die Enteignung von Vermögenswerten in Rußland unter der Voraussetzung anerkannt, daß sie allen In- und Ausländern gegenüber gleichmäßig durchgeführt wird, und daß die deutschen Berechtigten eine in jedem einzelnen Falle sofort durch eine unparteiische Instanz festzusetzende Entschädigung erhalten. Eine allgemeine Beschränkung der russischen Staatsangehörigen, über die in Rußland befindlichen Bankguthaben zu verfügen, müßte vielfach dazu führen, daß russische Schuldner zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegenüber den deutschen Gläubigern außerstande sind. Deshalb wurde vereinbart, daß eine Beschränkung insoweit nicht Platz greift, als ein Bankguthaben zur Befriedigung einer vor dem 1. Juli 1918 entstandenen deutschen Forderung verwendet werden soll. Mit Rücksicht auf die teilweise Aufhebung des Erbrechts in Rußland ist vorgesehen, daß die deutsch-russische Nachlaßkonvention vom Jahre 1874 so lange in Geltung bleiben soll, als die erbrechtlichen Anordnungen der russischen Regierung in Kraft bleiben.

Das Privatrechtsabkommen

behandelt die Rechtsverhältnisse aus Wechseln und Schecks, Valutageschäfte, gewerbliche Schutzrechte und Verjährungsfristen. Daneben ist für alle wichtigen, vor Kriegsausbruch begründeten Privatrechtsverhältnisse zwischen Deutschen und Russen eine internationale Gerichtsbarkeit vereinbart worden, die den Zweck hat, Streitigkeiten aus diesen Rechtsverhältnissen möglichst rasch zu entscheiden und zugleich die dabei auftauchenden schwierigen Fragen des internationalen Rechtes nach einheitlichen Grundsätzen zu lösen. Diese Gerichtsbarkeit soll durch zwei internationale Gerichte mit dem Sitz in Berlin und Moskau ausgeübt werden, die sich aus je einem dänischen Präsidenten sowie je einem deutschen und einem russischen Richter zusammensetzen und in erster und letzter Instanz entscheiden.

Deutschland und Spanien.

Wtb Berlin, 28. August. Nach einer Meldung des „Times" aus Santander soll die deutsche Regierung die Bedingungen der spanischen Ratifikation angenommen und zugestimmt haben, daß die in den spanischen Häfen liegenden Schiffe als Kompensation für die Verluste der spanischen Handelsflotte abgetreten würden. Diese Meldung ist unrichtig. Wie bereits am 23. August mitgeteilt, hat die deutsche Regierung gegen das angekündigte Vorgehen der spanischen Regierung Verwahrung eingelegt. Es sind zwischen beiden Regierungen Verhandlungen eingeleitet, um eine den beiderseitigen Interessen Rechnung tragende Lösung herbeizuführen.

Tages-Rundschau.

Berlin, den 29. August 1918.

Verschiedene Blätter berichten über einen Unfall, den der Großherzog von Oldenburg gestern auf der Fahrt von Oldenburg nach Rastede beim plötzlichen Ausweichen seines Automobils vor einem gestürzten Radfahrer auf der schlüpfrigen Landstraße erlitt. Besinnungslos sei der Großherzog in das Garnisonlazarett gebracht worden, wo der Bruch mehrerer Rippen festgestellt wurde. Später sei der Großherzog nach seiner Sommerresidenz nach Rastede gebracht worden.

Als eine erste Wirkung unserer politischen Offensive möchte die „Germania" feststellen, daß Cecil nicht in den rabiaten Ton verfallen sei, wie der australische Ministerpräsident Hughes. Wenn er auch das nicht klar zum Ausdruck gebracht habe, ob Großbritannien und seine Verbündeten heute schon gewillt seien, Deutschlands berechtigte Kolonialansprüche zu erfüllen, so habe er doch der einzigen positiven Forderung Solfs wenigstens kein schroffes Nein entgegengesetzt. Die Wirkung unserer kleinen politischen Offensive ermutige zu einer entschiedenen Fortsetzung. Wenn Cecil meine, Solf stände mit seiner Auffassung über Krieg und Frieden heute noch ziemlich allein da, so müsse ihm entgegnet werden, daß im deutschen Volke nicht erst jetzt die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen sei, daß die Waffen allein den Krieg nicht beendigen werden und daß dazu auf beiden Seiten guter Wille gehört und die Einsicht von der Zwecklosigkeit weiterer Blutopfer.

Zur Frage der englisch-amerikanischen Geheimverträge gegen Japan schreibt die „Kreuzzeitung": Die Rechnung der beiden Staaten geht dahin, nach dem Sieg auf dem europäischen Festland gemeinsam die japanische Expansion in China in ihr Anfangsstadium zurückzuwerfen. Die notwendige Rückendeckung wird in der Vernichtung der weltpolitischen Bündnisfähigkeit Deutschlands gesucht. Um jeder störenden Kombination vorzubeugen, wird mit den bekannten Mitteln die deutsch-russische Annäherung hintertrieben und der japanischen Politik via Wladiwostok das Festrennen in Sibirien mit der hieraus sich ergebenden russischen Feindschaft anempfohlen. Es liegt im Interesse der englisch-amerikanischen Politik, den etwaigen offenen Konflikt zwischen China und Japan solange hinauszuschieben, bis die eigene Teilnahme in der Rolle des machtpolitisch überlegenen Schiedsrichters möglich ist. Die japanische Politik wird der Lage natürlichen Voraussetzung in Ostasien drohenden ernsten Gefährdung bereits Rechnung getragen haben. Deutschland kann die Entwicklung mit aller Ruhe abwarten.

Wtb **Berlin**, 28. August. Unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl wird der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten am Montag nachmittag zu einer Sitzung zusammentreten.

Wtb **Berlin**, 29. August. Der Reichskanzler Graf Hertling kehrte heute früh aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin zurück. — Im Laufe des Vormittags empfing er den Stellvertreter des Reichskanzlers v. Payer und den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Hintze.

Die Köln. Ztg. veröffentlicht einen längeren Aufsatz „Gedanken eines Neutralen", an dessen Schluß es heißt: Vielleicht wird man diesen Darlegungen entgegenhalten, daß es sehr leicht sei, sie vom sicheren Port eines neutralen Landes zu stellen, und daß es ungleich schwerer sei für das unter diesen Entbehrungen leidende deutsche Volk, auch im Ungemach und unter Leiden Siegeszuversicht und Hoffnungsfreudigkeit zu behalten. Allein dem wäre entgegenzuhalten, daß das deutsche Volk in diesen schweren Tagen darüber sich auszuweisen muß, ob es wirklich die Kraft besitzt, gegen eine Welt von Feinden seine staatliche Stellung sich zu sichern und gegenüber dem militärischen Feldzug, dem Feldzug der Verleumdungen und Verdächtigungen, den wirtschaftlichen Drohungen sich zu behaupten. Die Neutralen sind in diesem ungeheuren Ringen nur Zuschauer. Sie leiden wirtschaftlich, sie setzen Stück um Stück ihrer Unabhängigkeit verloren gehen, allein ihr Schicksal ist für die kommende Gestaltung der Welt nicht von ausschlaggebender Bedeutung; wohl aber wird das deutsche Volk in diesen Tagen die Probe auf seine Fähigkeit, seine Zukunft sicher zu gestalten, ablegen müssen. Es hat sich vier Jahre durch in schweren und guten Tagen gehalten wie kein anderes Volk in diesem Kriege. Jetzt kommen die letzten und die schwersten Monate, vielleicht werden es noch Jahre werden, vielleicht erwachter der Vernichtungswille seiner Gegner früher; so oder so aber muß das deutsche Volk standhalten, wenn es nicht einem erbarmungslosen Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden will.

Das Befinden Hindenburgs.

Wtb **Berlin**, 28. August. Auf ein Telegramm, das die Vaterlandspartei in Reichenberg i. Vogtland an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg richtete mit der Bitte um ein Lebenszeichen, um Gerüchten über den Gesundheitszustand des Feldmarschalls entgegentreten zu können, antwortete Hindenburg: „Gott sei Dank ferngesund und sehe der Zukunft getrost entgegen."

Keine Kandidatur des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

Wtb **Berlin**, 28. August. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg teilt dem Wolffbureau mit, daß sein Name zu Unrecht mit der Kandidatur für den finnischen Thron in Verbindung gebracht werde. Obwohl man ursprünglich von finnischer Seite an ihn herangetreten sei, stehe der Herzog allen diesen Bestrebungen durchaus fern und einer auf ihn etwa entfallenden Wahl würde der Herzog nicht entsprechen.

Der Kaiser in Nauheim.

Wtb **Berlin**, 29. August. Der Kaiser traf heute in Nauheim zum Besuch beim König Ferdinand von Bulgarien ein.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt anläßlich des Besuches des Kaisers bei dem Zaren Ferdinand von Bulgarien in Nauheim: Herrscher und Volk Bulgariens mögen in dieser ehrlichen Freundschaft einen neuen Beweis dafür erblicken, wie sehr uns die Freundschaft der verbündeten Nation ans Herz gewachsen ist. Wenn die Freundschaft derentwegen Bulgarien den Anschluß an die Mittelmächte suchte und mit ihnen gemeinsam in den Krieg eingetreten ist, heute sich vollständig erreicht sind, so ist die Befriedigung darüber gemeinsame und bei uns weniger groß, als bei unseren Freunden. Auch sie wissen, daß dieses Zusammengehen keine vorübergehende Episode ist, sondern daß das Miteinanderarbeiten Bulgariens mit den Mittelmächten den Krieg überdauern wird. Heute schon verbinden militärischen, politischen und wirtschaftlichen Bande, die uns mit den Bulgaren verbinden, so fest, daß sie nicht mehr gelöst werden können, und daß auch alle Intrigen feindlicher Propaganda sie nicht zu lockern im Stande sind. Das Zusammensein Kaiser Wilhelms mit Zar Ferdinand wird eine wertvolle Ergänzung der vertraulichen Aussprache sein, die kürzlich im Großen Hauptquartier Kaiser Karl, dem Herrscher Oesterreichs, stattfand. Es ist ein wertvolles Glied unserer unzerreißbaren Bündnispolitik.

Was wir von den Franzosen lernen könnten.

Von Paul Oskar Höcker.

Jahrelang, erzählt Paul Oskar Höcker in seiner „Kriegszeitung", habe ich nun in diesem freudelosen Quartier gehaust. Ich sah es von Monat zu Monat zusammenbrechen werden. Die Hungerschlinge, mit der uns der angelsächsische Erzfeind erdrosseln wollte, hat selbstverständlich auch sein unnatürliches Verhältnis mit Marianne ergriffen. Entfernte Verwandte haben ihren Besuch annehmen müssen. Wer die einst so helle Hauptstadt des Departements du Nord heute durchwandert, den muß sie wie eine heruntergekommene Kokette. Es ist nicht unsere Schuld — das ist das Anerkennenswerte in der Seelenverfassung des Franzosen — er selbst erhebt auch keine Anklage gegen den Krieg, sein aufgezwungener Hausgast geworden ist, aber gegen das, was ihm aus kriegsnötigen oder wirtschaftlichen Einschränkungen, Lasten, Pflichten und Entbehrungen auferlegen muß. Sondern er tröstet sich mit dem uns allen bekannten Wahlspruch: „C'est la guerre!"

Wenn wir auf Urlaub heimkommen und hören, wie die lieben Frauen, Schwestern, Töchter, Väter und Großväter — allen aber die von uns so wenig geschützten, fürs Bürgerleben leidlich rüstigen und dabei so gut verdienenden D.-U.-Leute — den Kriegswirtschaftsnöten stöhnen, dann möchten wir sie am Schlafittchen nehmen und hierher ins besetzte Gebiet bringen. Viele von ihnen würden dann erst erkennen, wie wenig sie ist. Der Deutsche hat sein Land frei vom Feinde gehalten. Aecker sind keine Granattrichter geworden, keine Fabriken sind für ihn, nicht für den Sieger, er braucht keinen auf unüberlegtem Amtsweg erbetenen Verkehrsschein, um einmal einen kleinen Ausflug aus der heißen Stadt zu machen, er liest die Zeitung, die er gewohnt ist, er ist der Herr in seinem Haus, in seiner Wohnung auf seiner Straße geblieben.

Der Franzose im besetzten Gebiet haßt uns — aber er verachtet uns nicht. Es ist kein Stolz, nicht zu klagen.

Hand aufs Herz, Onkel Fritz und Tante Minchen in Bonn oder Ulm oder Düsseldorf, wie würdet ihr euch benehmen, wenn der Feind im Lande wäre? Möglich, daß auch euch das Herz gehämmert hätte. Aber nach den Proben der verhältnismäßig kleinen Nöten, die ihr von euch so schlecht bestehen, würdet ihr doch eigentlich das Vertrauen fast verlieren. Komisches Gefühl, das. Ihr nehmt jede, auch die lächerlichste Gelegenheit wahr, zu verzagen; wenn ein Hammerschlag Hindenburgs einmal ausbleibt, was gewohnt, eine ganze feindliche Armee vernichtet, seid ihr gekränkt; wenn der Miesmacherdienst des Wiesenbaumeisters, der bis zu eurem unbewußt oder bewußt bestochenen Wortführer oder Fabrikmädchen reicht, euch eine feste, humane Entlohnung dann hebt ihr selten sofort den gebührenden Fußtritt dafür, sondern ihr heult mit besorgten Stirnrunzeln das Gewäsch breiten.

Auch der Franzose liebt den Klatsch. Aber hier im besetzten Gebiet verbreitet er nur den, der dem Feinde schadet. Und es sind allerdings Schauerstücke unter den Klatschern genug, die ihm dabei helfen. Warum helfen sie ihm? Nun, jeder hat sich mit einem schmarotzenden Vorgesetzten, einem Steuerzettel, einem Polizisten, einem unredlichen Geschäftsmacher gezankt. Der Mächtige ist so leicht bereit, die Schlagworter Wilsons oder Lloyd Georges zu verallgemeinern und schließlich auf den allergrößten Schwindel hereinzufallen. Natürlich nur, weil er selbst „recht" ist.

Ein Wettwunder ist geschehen. Das kleine Deutschland hat mit seinen paar Verbündeten gegen die zehnfache Uebermacht Europas durchgehalten. Das Riesenreich Rußland ist zerfetzt, Rumänien, Serbien, Belgien sind besiegt. Die Weltmacht England muß betteln gehen. So hat, seitdem die Geschichte aufgezeichnet wird, noch kein Volk im Waffenkampf sich bewährt wie das deutsche. Und dem ältesten Landwehrmann wie dem jüngsten Rekruten, der zum erstenmal mit seiner Division eingesetzt wird, steht es unerschüttert sicher in den Knochen: niemals werden wir geschlagen. Und wenn unsere Oberste Heeresleitung einmal irgendwo ausbiegen muß oder will — im Gedanken daran, daß es ja gleichgültig ist, wo der Feind geschlagen, vorausgesetzt, daß es im Feindesland geschieht, dann stecken alle deutschen Philister in Unterhose und Hausrock doch gleich die Köpfe zusammen und stöhnen: „Och, es geht wieder!"

Da stamme ich immer, immer wieder über diese „Siegchen" von Franzosen.

Das Siegesgeschrei, daß sie damals in der ersten Marneschlacht vernichtet wurden! Der Siegestaumel, daß sie diesmal gleich bis zu den Pyrenäen zurückgejagt wurden? Wenn wir zum Sturmangriff machen, zertrümmern ihre unterminierten Befestigungen und knöpfen ihnen hundertausend Gefangene ab — ist Clemenceau entzückt. Und alle seine Bandenleute jauchzen. Denn sie hatten vermutlich vorausgesetzt, daß wir ihnen nicht eine Million Gefangene abknöpfen würden, und buchen das als Sieg.

Je dreckiger es den Franzosen geht, desto höher gehen ihre Ansprüche. Als sie noch hoffen konnten, durch Rußlands Dampfwalze uns zu erdrücken, forderten sie nur Elsaß-Lothringen, wo ihre siebzehnjährige Jugend zwischen den Negern, den Tonkinesen und Johannes weichbiert — jetzt wollen sie gleich das ganze Rheinufer.

Was wir von den Franzosen lernen könnten? Daß sie all dem entsetzlichen Leid nach so kindgläubig hoffen? Ich drücken mir's durchaus anders aus; um ihre Frechheit beneide ich sie nicht. Immerhin: viele Deutsche könnten lernen aus dieser Gabe des Volkes, die die Bewohner des besetzten Gebiets so freundlich machen.

Ueberlegen wir doch einmal. Welcher Franzose hat in vier Jahren Deutsch gelernt? Nicht der Tausendste. Ich gehe jede Wette ein, daß es in Mannheim und Wiesbaden, Ulm und Heilbronn, falls der Franzose dort hauste, kein Gymnasiasten — und kein kleines Mädchen gäbe, mit dem der Sieger nicht in seiner Muttersprache verkehren könnte. Es ist dort und anderorts schon längst für sein getan, französisch zu

Ken. Dem Täter aber würde es schwerlich vorkommen, in solcher Zeit seine Muttersprache hinauszuposaunen.

Die französischen Mädchen und Frauen, die sich hier mit Deutschen abgeben, sind gerichtet. Sie haben in den Augen der guten Gesellschaft ihre Ehre preisgegeben — selbst wenn der „Boche" daraus genug sein sollte, sie zu heiraten. Dagegen in einem besetzten Deutschland? Wir brauchen uns nur der Napoleonischen Zeit zu erinnern, in der solche Liebes- und Gewissensnote noch die höchsten Kreise verwirren konnten.

Der bessere Franzose hat auch im Verkehr mit Kriegsgefangenen, sich „anzubiedern", regelrecht von manchen Kameraden, die leidlich französisch sprechen, leicht genug gemacht wurde — und trotzdem er vielleicht die oder jene kleine Erleichterung im Alltagsleben davon hätte erfassen können. Und auch gegen dieser aus natürlichem Hoß entsprungenen, durch seinen leidenschaftlichen Nationalstolz genährten Zurückhaltung bewundere ich den Franzosen.

Jeder Deutsche, jede Deutsche müßte sich die Frage vorlegen: Würde der Feind, wenn er im Lande stünde, heute gezwungen sein, auch unseren Stolz zu bewundern?

Nun steht er aber gottlob gar nicht im Lande, der Feind. Ja — ist da etwa weniger Grund, stolz zu sein?!

Die körperlichen und seelischen Leistungen der Frau im Kriege.

Von Dr. Elsbeth Schwenke.

Wir treten hinein in den gewaltigen Arbeitsraum einer Granatenfabrik, und wir sind fast betäubt von dem Drehen der Räder, vom Sausen der Treibriemen, vom Aufprallen der Kolben. Erst allmählich erkennen wir die einzelnen Maschinen und vor jeder Maschine die Arbeiterin, wie sie in Männerkleidung, die Haare mit enganschließendem Kopftuch gesichert, den Hebel der Drehbank handhabt. Oder wir sehen die Heizerin am offenen Feuer unermüdlich von morgens bis abends die Kohlen in die großen Oefen hineinschippen, damit die Riesenkessel der Fabrik den ungeheuren Druck des Wasserdampfes entwickeln. Wir staunen über die Frauen an der heißen Stahlschiene, die unbeirrt vom Funkenregen mutig und geschickt den glühenden Eisenblock mit der Zange packen und ihn auf den rechten Weg weiterbefördern.

Ein anderes Bild: Im hellen, weit sich dehnenden Raum der Munitionsfabrik sitzen an langen Tischen hunderte junger Mädchen von fünfzehn bis achtzehn Jahren. Sie prüfen mit schnellem Handgriff die kleinen Infanteriegeschosse, ob sie nicht ein Gramm zu leicht oder zu schwer, einige Millimeter zu lang oder zu dünn sind. Tausende von Geschossen laufen täglich durch ihre Hände, und nicht einen Augenblick dürfen die Gedanken der jungen Mädel von ihrer mechanischen Arbeit zu lieben Dingen abschweifen. Denn von ihrer sorgsamen Aufmerksamkeit hängt es ab, ob die Munition vorn im Schützengraben richtig funktioniert.

Mit Geschicklichkeit und Geistesgegenwart lenkt die Straßenbahnschaffnerin ihren Wagen, dabei — wie alle diese Frauen in der neuen Kriegsarbeit — vielleicht bedrückt von dem Gefühl der großen Verantwortung, weil die allzu schnelle Erlernung ganz neuer Handgriffe und Kenntnisse ihr doch nicht die Sicherheit eines langjährigen Könnens geben kann.

Die Frau am Pfluge, die Frau als Lenkerin eines hochbeladenen Erntewagens, die Frau als Gepäckträgerin und als Helferin in der Umzugszeit, die Frau in verantwortungsvoller amtlicher Stellung oder als Vertreterin ihres Mannes im Geschäft — alle versuchen sie die fehlende Männerkraft und -geschicklichkeit zu ersetzen; weit über das hinaus, was man von weiblicher Fähigkeit erwarten konnte, ist die Frau zum Träger unseres Wirtschaftslebens geworden.

Bei allem aber bleibt sie in erster Linie Frau, und alles, was sie mit Anspannung aller Kräfte zur Ausfüllung der Lücken unseres Wirtschaftslebens tut, erscheint fast nebensächlich neben dem, was der Krieg von ihr seelisch verlangt und gerade in ihrer Eigenschaft als Frau von ihr fordert. Die Arbeiterin in der Geschoßdreherei oder im Hüttenamt hat in den frühen Morgen- und späten Abendstunden noch Haushalt und Kinder zu versorgen, und der Gedanke an die Kinder läßt sie nicht los während ihrer langen Arbeitszeit. Aehnlich wie der Mann ins Feld ist die Frau zur Kriegsarbeit gegangen; aber ganz anders als er löst sie sich niemals los aus ihrem alten Pflichtenkreis, sondern sie bleibt mit tausend Fäden darein gebunden.

Der Mann gleitet von ihr fort in ein neues Leben, und sie selbst trägt neben dem täglichen Sehnen und Vermissen, neben dem langen Warten auf Nachricht aus dem Feld nun allein eine Last der Verantwortung, die ihr ganz neu ist. Sie hat Entscheidungen zu treffen, bei denen der Mann nicht helfen kann, weil das heimische Leben ihm fremd geworden ist. Entscheidungen, für die es gar kein Vorbild gibt, weil der Krieg alles umgestürzt hat. Wir, fünf Jahre Entwicklung im Leben ihrer Kinder, die ganz in die Hände der Mutter gelegt sind, das will etwas bedeuten. Und niemand werden allein gelassen mit dieser Verantwortung für ihr ganzes Leben.

Dazu kommt die fortwährende aufreibende Mühe um das tägliche Brot, die ständige Frage: Wie mache ich die Kinder satt? Wie ziehe ich sie sauber an, daß sie sich nicht zu schämen brauchen? Es ist wie ein Wunder, was Muttersorge mit Fleiß und unerschöpflicher Findigkeit da zuwege gebracht hat. Wenn die Kinder im Alter des Heranwachsens sich sehnsüchtig nach einer weiteren Brotschnitte umsehen, so ist es gewiß schwer, ihnen nein zu sagen. Das überhaupt erhört zu dem Schwierigsten, was man von der Frau als Hausfrau hat verlangen müssen: sie, die nur gewöhnt war, für das Wohl ihrer Familie zu sorgen, sollte auf einmal begreifen, daß der Staat mehr ist als die Familie, sie sollte sich klar machen, daß der einzelne auf vieles verzichten muß, damit das Ganze leben könnte. In der Familie war es ihr deutlich, daß der einzelne nicht leben kann, ohne auf den anderen Rücksicht zu nehmen. Aber was war für die Frau der Staat? In diesem Kriege ist er vielen zum erstenmal zu einer lebendigen Macht geworden.

Leicht wurde den Frauen diese Erkenntnis nicht. Denn vor allem fehlt ihnen das unmittelbare Erlebnis des Krieges. Wer von Frauen jemals im Kriegsgebiet gewesen ist, hat sofort gespürt, daß draußen eine andere Luft weht als in der Heimat. Den Frauen zu Hause fehlt das Erlebnis der großen Kameradschaft, bei der alle für einen eintreten; es fehlt ihnen das gewaltige Erlebnis des siegreichen Angriffs oder der geschickten Verteidigung, des Stolzes auf das Selbsterrungene.

Draußen an der Front können wir nun einmal nicht dabei sein und niemand ist überzeugter als wir Frauen, daß alle unsere Kriegsleistungen in nichts versinken vor dem übermenschlichen Ringen, wie es unsere Männer jetzt draußen an der Westfront bestehen. Aber das eine kann sich doch jede Frau sagen: Ich gehöre mit zu dem großen deutschen Heere, das gegen die ganze Welt im Felde steht. Es ist nicht gleichgültig, ob ich dabei bin. Auf jeden Arm kommt es an. Jede Frau, ob sie nun in Haus oder Beruf arbeitet, gibt ihre Kraft mit dazu zu der starken Summe von Kräften, die unsere Verteidigung ermöglicht.

Aus diesem Bewußtsein der engen Mitarbeit und Zugehörigkeit zu dem großen Ganzen schöpft die Frau die Kraft, alles bis zum letzten zu ertragen, bis zur Hingabe des liebsten, was sie besitzt. Es bewährt sich hier die wertvolle Frauengabe: Mit der Größe der Last wächst ihre Kraft. Körperlich und seelisch wird man immer neue Leistungen von ihr fordern können. Sie wird nicht müde werden und Mut und Zuversicht behalten bis zu dem Frieden, der unser künftiges Schicksal sichert.

Nassauische Nachrichten.

— Vom Rhein- und Maingebiet. Die möglichst ausgiebige Nutznutzung der alljährlichen sehr reichen Bucheckernernte ist das ernste Bestreben der kriegswirtschaftlichen Verwaltungsstellen. Man beschränkt sich hierzu in weitestem Umfang die Schuljugend heranzuziehen. Wie zur Sammlung des Waldlaubs für Kraftfutterzwecke, so sollen auch zum Einsammeln der Buchekern ganze Schulklassen in weitem Umfang herangezogen werden. Bei dem hohen Preise von 1,70 bis 1,80 M., die für das Kilogramm Kerne gezahlt werden, dürfte sich bei dem ungewöhnlich reichen Buchekernsegen eine recht lohnende Beschäftigung hier die Schüler ermöglichen. Aber auch der Umstand, daß die Hälfte der gesammelten Kerne für die private Oelherstellung freigegeben ist, wird sicherlich sehr anregend auf die Sammelarbeit einwirken. Wir wissen, daß sich private Buchekernsammler schon im verflossenen Jahre auf diese Weise ihre 10—12 Schoppen feinstes Speiseöl erwarben. Mit dem Lesen soll bereits im kommenden Monat September begonnen werden.

Höchst, 28. August. Bei einem Landwirt in der Umgebung fehlte der Gendarm zur Nachprüfung des Viehstandes ein. Als er im Schweinestall ein 200pfündiges Schwein gewahrte und ob des gewöhnlichen Leibumfanges des Tieres nachdenklich die Stirne in Falten legte, fragte er das allein im Hofe anwesende 72jährige Bauersmütterlein: „Mömla habt Ihr denn das Schwein so dick gefüttert?" „Mit Kraft und Borge, Herr Wachtmeister", war die kurze Antwort. Um eine Erfahrung reicher verließ der Gendarm schmunzelnd den Hof.

Griesheim a. M., 29. August. In den Tiefen eines mit Stroh beladenen Wagens, der am Mittwoch durch den Ort fuhr und die Richtung nach Höchst einschlug, entdeckte die Polizei zahlreiche Säcke mit Hasen und Kaninchen. Woher der Bauer kam, konnte noch nicht festgestellt werden. (Ueber solchen „unwilligen" Mann sollte man solange in Gewahrsam behalten, bis die Gedächtnisschwäche verschwunden ist.)

Frankfurt. Der Kaiserliche Ober-Postdirektor Wirkliche Geheime Ober-Postrat Lauenstein aus Frankfurt a. M. begeht am 31. August in voller Frische und Rüstigkeit in Wiesbaden, wo er sich zur Kur aufhält, den Tag der Vollendung seines 70. Lebensjahres. Er ist der einzige Beamte aus der früheren hannoverschen höheren Postlaufbahn, der sich noch im Dienste befindet. Seit 1. April 1912 leitet er die Ober-Postdirektion in Frankfurt. Um die Vereinheitlichung der Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen hat er sich überall, wo er die Möglichkeit fand, große Verdienste erworben. Das ständige Beamtenpersonal ist von 8400 auf 9400 vermehrt worden; anstelle der zum Heeresdienst und zur Feldpost Eingezogenen sowie zur Erledigung für die Arbeiten bei den besonderen Kriegseinrichtungen sind 2200 männliche und 5300 weibliche Aushilfspersonen angenommen worden. Das Entgegenkommen des Ober-Postdirektor Lauenstein Wünschen und Gesuchen gegenüber ist bekannt. In der Beamtenschaft genießt er durch sein wohlwollen Vertrauen und Verehrung. Während des Krieges wurden ihm das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande und andere Kriegsauszeichnungen verliehen.

— Das Wäschefänger des Tapezierers A. Fuld, Börsestraße 24, hatte sich eine Spielergesellschaft als polizeisicheren Spielsalon auserkoren, um hier hinter verschlossenen Türen um hohe Beträge zu spielen. Am letzten Samstag mittag gegen ein Uhr wurde trotzdem die ganze Gesellschaft durch ein polizeiliches Aufgebot ausgehoben. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft waren der Polizei bereits als arbeitsscheue, aber dem Spiel umsomehr ergebene Personen bekannt. — Sämtliche 7 Söhne des Maurermeisters Georg Schildger, Weilstraße 31, stehen im Felde und wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. — Rhein—Main—Konstantinopel. Im Anhang eines zu Berg fahrenden Schleppzuges befand sich am Dienstag ein Motorboot, vom dessen Heck die türkische Flagge wehte und dessen Bug die Inschrift „Konstantinopel" zeigte. Das funkelnagelneue Boot wird einem türkischen Hafen auf dem Wasserwege zugeführt.

Frankfurt, 29. August. Der seit Mai infolge des bekannten Unfalles in der Uniformerstation am Schillerplatz unterbrochen gewesene direkte Straßenbahnbetrieb nach Homburg und Oberursel wurde heute wieder aufgenommen. Auch eine Anzahl Nebenbahnlinien in Groß-Frankfurt wurde wieder in Betrieb gesetzt.

Vanrod (Untertaunus), 28. August. Am letzten Montag traf der König von Bulgarien in Begleitung des Prinzen Kyrill und der Prinzessin Nadeschda in unserem Ort ein, um dem Dekan Dr. Friedrich Seibert einen Besuch abzustatten. Fast zwei Stunden weilten die hohen Gäste im Kreise der Pfarrerfamilie. Der König sprach dem Pfarrer seinen Dank für das von diesem verfaßte Buch „Henriette von Nassau-Weilburg" in herzlicher Weise aus, das er als einen prächtigen Beitrag zur Geschichte seines Hauses bezeichnete. In der Unterhaltung erwies sich der König als ein ausgezeichneter Kenner der nassauischen Geschichte, die ja bekanntlich auch die Geschichte seines Hauses ist. Der Monarch unternimmt täglich vom Bad-Nauheim, wo er bekanntlich zur Kur weilt, weitausgedehnte Fahrten durch das Nassauer Land, das er bei seinem hiesigen Besuche unser „unvergleichlich schönes Nassau" nannte.

Montabaur. Das vom Kathol. Lehrerverein errichtete Denkmal für den Pädagogen und Germanisten Seminardirektor Kehrein ist auch dem Krieg zum Opfer gefallen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Zuversicht.

Der Sommer flieht, bald trägt der Wald — des Herbstes bunte Farben, — schon ist der Sense Klang verhallt — gebunden steh'n die Garben, — geborgen ist in Deutschlands Gau'n — der goldne Erntesegen. — wir seh'n mit Hoffen und Vertrau'n — dem Kommenden entgegen. — —

Zwar ist's uns heuer noch verlegt — zu schöpfen aus dem Vollen, — doch ob uns manches nicht behagt, — wir sollen drob nicht grollen. — Ein jeder schaff' sein redlich Teil — und rüste in der Stille, — es führt allein zu Sieg und Heil — allzeit der feste Wille. — —

Uns rauben uns're Zuversicht — nicht Briten und Franzosen, — der deutsche Mann verzaget nicht, — ob auch die Stürme tosen. — Und neue Stürme brachen los — im fernen Kampfgelände, — der Feind holt aus zu neuem Stoß — und schürt die Feuerbrände. — —

Aus jedem Erdteil stürmen sie — heran mit Schild und Speeren, — um hier in edler Kompagnie, — Europa zu verheeren. — Aus buntgemischtem Völkerkaul — gellt uns „Hang" zu machen — der Hottentotten Wutgeheul, — das Kriegslied der Sprachen. — —

Wohl glauben, Uebermacht bringt Glück, — die so „gemischt" erscheinen. — das ist ein rechtes Heldenstück, — so viele gegen einen. — Fest steht Germanias Heldenschar, — die große Schmach zu rächen, — die deutsche Mauer biegt sich zwar, — doch nimmer wird sie brechen. — —

Und wenn die Uebermacht erzwang, — auch etwas vorzudringen, — solch große Tat, wie uns gelang, — wird jenen nicht gelingen. — Was deutscher Angriffsgeist gewann, — verschweigt des Feindes Presse, — doch sorge jeder deutsche Mann, — daß man es nie vergesse! — —

Geduldig sein in Sturmesnot, — vertrauen und auch — schweigen, — das sei als strengen Pflichtgebot, — dem deutschen Mann zu eigen. — Ein jeder halte wacker durch — und frag' nicht: — Was wird weiter, — das überlaß er Hindenburg, — der weiß es schon!

Ernst Heiter.

Das Gold von Immeldingen.

Originalroman von Otto Elster.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja — damals! — Da dachte ich mir die Zukunft noch ganz, ganz anders — aber als ich wiederkam, da, — da — nun, da warst Du die Braut Hennings.

Deshalb können wir doch gute Freunde sein, sprach sie mit etwas zaghaft klingender Stimme.

Er seufzte abermals tief auf. Dann setzte er sich neben sie auf die Bank, legte die Ellenbogen auf die Knie und sah mit trübem Blick vor sich nieder.

Ich möchte Dir wohl etwas sagen, Johanna, sagte er stockend, aber ich weiß nicht, ob Du es mir nicht übel nimmst.

Ich werde es Dir nicht übel nehmen, denn ich weiß, Du kannst nichts Schlechtes sagen.

Ich danke Dir — nein, schlecht ist es nicht, nur traurig — für mich wenigstens. — Weißt Du, Johanna, daß ich Dich schon immer gern gehabt habe?

Wir waren ja Spielgefährten, Willy.

Ja — aber so meine ich es nicht. Wir waren Freunde als Kinder — aber dann, als Du so groß und schön wurdest . . .

Willy?

Ach, Laß es mich Dir einmal sagen, Johanna! Es ist ja nicht schlecht und böse — und wenn ich Dich lieb gewonnen habe, lieber als alles in der Welt, so ist das doch nur ein Unglück für mich selber — nein, kein Unglück, sondern ein Glück, wenn Du mich auch nicht wieder lieb haben darfst und kannst.

O, Willy, wie kannst Du so sprechen? Ich habe Dich auch lieb, wie meinen besten Freund, und Du sollst mich auch lieb behalten, auch wenn ich . . .

Sie schwieg, heiß errötend. Sie konnte den Satz nicht vollenden; sie fürchtete, ihm weh zu tun.

Er nickte mit dem Kopfe.

Ja — ja — auch wenn Du die Frau eines anderen Mannes bist — das willst Du doch sagen . . . aber sieh, dieser Gedanke ist mein Unglück, nicht meine Liebe zu Dir. Als ich zum Militär ging, da hatte ich mir vorgenommen, wenn Du wiederkommst, dann . . . und fragst die Johanna, ob sie — — und da — da warst Du die Braut eines anderen — und ich war zu spät gekommen — und jetzt gehst Du gar fort — —

Der arme Mensch, der so lange seine Liebe still und heimlich im Herzen getragen, schluchzte auf und verbarg sein Gesicht in die Hände.

Johanna saß regungslos da, die gefalteten Hände in dem Schoß. Das Geständnis seiner Liebe, das sich leidenschaftlich stammelnd und stockend aus der Brust des sonst so stillen und ruhigen Jünglings rang, überraschte und erschreckte sie; sie empfand ein unklares Mitleid mit ihm. Aber nicht allein das, noch eine andere Empfindung, ihr selbst noch unklar, regte sich in ihrem Herzen und machte sie unruhig und befangen. War es wirklich nur schwesterliche Freundschaft gewesen, die sie für ihn empfunden?

Sie schrak vor dieser Frage zurück.

Ach, Willy — weshalb sagst Du mir das? stammelte sie und preßte krampfhaft die Hände zusammen.

Du mußt mir verzeihen, fuhr er leise fort. Ich will auch von meiner Liebe nicht mehr sprechen, nur von meiner Freundschaft — und an die glaubst Du doch, Johanna?

Ja, Willy . . . ich glaube daran, und ich danke Dir — Deine Freundschaft wird für mich stets von hohem Werte sein.

Sie reichte ihm die Hand, die er hastig ergriff und innig preßte.

Ich danke Dir von ganzem Herzen, Johanna . . . und nun leb wohl! Du wirst mich stets wiederfinden, was auch geschehen mag . . . leb wohl!

Er drückte ihre Hände, dann entfernte er sich mit langsamen Schritten. Ehe er zwischen dem Gebüsch des Gartens verschwand, wandte er sich noch einmal um, winkte ihr einen letzten Gruß zu und ging eilig davon.

In heftigster Unruhe blieb Johanna zurück. Die dunkle Unterströmung ihrer Gefühle, die Willys Worte erweckt, wollte sich mehr und mehr an die Oberfläche drängen — sie kam sich sehr unglücklich vor und verbarg weinend ihr Gesicht in die Hände.

6.

Hallo! Ist das nicht Henning Meister?

Henning, der die Siegesallee im Tiergarten hinunterging, blieb stehen und sah sich nach dem Rufer um. Er erblickte zwei anständig gekleidete Herren; der eine streckte ihm die Hand entgegen: Kennst Du mich nicht mehr, Henning Meister?

Karl Lutterloh . . . ? fragte Henning unsicher.

Ja, natürlich, Karl Lutterloh, früher Unteroffizier in der dritten Kompanie bei den Maikäfern . . .

Ich glaubte, Du wolltest beim Militär bleiben?

Nun, das ist auf die Dauer nichts. Doch was treibst Du hier?

Ich besuche die Bergakademie . . .

Was? Du studierst? Das ist gut! Weshalb denn?

Na, um etwas zu lernen und um mal ein Bergwerk leiten zu können. Vielleicht hast Du von den Goldfunden in meiner Heimat Immeldingen gelesen?

Ja — freilich! Da soll ja ein Haufen Geld zu verdienen sein!

Allerdings — und ich habe verdient!

Alle Wetter! Wie?

Vorläufig hunderttausend Mark! sagte Henning stolz.

Daß Dich das Mäuschen beißt! Bist Du ein Glückspilz!

Wollen Sie mich Ihrem Freunde nicht vorstellen? sprach mit näselnder Stimme der Begleiter Karls.

Ach so — entschuldigen Sie — also Herr v. Griebenow, früher Leutnant im Alexander-Regiment.

Bitte, lieber Lutterloh, ich bin noch jetzt Leutnant, wenn auch in der Reserve. Es ist mir sehr angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Meister; ich interessiere mich ebenfalls sehr für Bergwerksunternehmungen. Mein Vater, der Großgrundbesitzer in Oberschlesien und Posen ist, läßt auf Kohlen graben und augenblicklich bohrt er nach Kali. Gold werden wir freilich nicht finden . . . entschuldigen mich die Herren einen Moment — ich sehe da drüben einen Bekannten, mit dem ich ein Wort zu sprechen habe!

Damit schritt er über den Straßendamm auf einen mit auffälliger Eleganz gekleideten Herrn zu.

Wie kommst Du zu der Bekanntschaft des Herrn, Karl? fragte Henning seinen Freund.

Du meinst, weil er Leutnant und ich nur Unteroffizier gewesen bin? Na, im Zivil und im geschäftlichen Leben nimmt man das nicht so genau — ob Leutnant, ob Unteroffizier — wenn man nur Geld verdient — und da haben uns die Geschäfte zusammengeführt.

Vieh? Geschäft betreibst Du denn?

Alles, was Geld einbringt. Kommissionsgeschäfte — doch davon später. Jetzt mußt Du uns zuerst einmal von Deinen Goldfunden erzählen. Vielleicht könnte man da auch ein Geschäft machen.

Schwerlich — das ist jetzt alles in festen Händen.

Schade! Doch wie bist Du zu den Goldfunden gekommen?

Herr von Griebenow trat wieder zu ihnen, und während sie dem Brandenburger Tor zuschritten, erzählte Henning stolz von seinen Erfolgen.

Er war seit einigen Wochen in Berlin. Von den besten Vorsätzen beseelt, war er durch Empfehlung in Verbindung mit einigen Professoren an der Bergakademie getreten, die ihn in jeder Weise zu fördern versprachen. War er doch als Entdecker des Goldes in seiner Heimat in den weitesten Kreisen der geologischen Wissenschaft bekannt geworden, ebenso wie sein biederer Lehrer, der selige Kantor emer. Justus Beil.

Anfangs war Henning auch fleißig und besuchte die Vorlesungen gewissenhaft, aber nach und nach ließ sein Eifer nach, und er fand es interessanter, den Vergnügungen der Weltstadt nachzugehen, als den Vorträgen der Professoren zu lauschen, die ihm öfter seiner mangelhaften Vorbildung wegen unverständlich blieben.

So kam es, daß er die Hörsäle immer seltener besuchte. Seine Zeit war auch ohne das ausgefüllt: Theater, Zirkus, Varietees, Trinkgelage und lustige Genossen — das bildete seine Hauptbeschäftigung, und wenn er einmal einen Abend nicht unterzubringen wußte, dann fuhr er nach Halensee hinaus, wo Julius Beil und Johanna eine kleine Wohnung bezogen hatten. Er selbst hatte ein elegantes Junggesellenheim im Westen Berlins, nahe dem Zoologischen Garten, genommen, in dem er sich sehr vornehm vorkam.

Den früheren Maurergesellen sah man ihm nicht mehr an. Er ging stets modern und elegant gekleidet und sein Wesen war keck und sicher geworden. Aber noch lebte in ihm die Erinnerung an früher, noch war sein Herz und Gemüt nicht verdorben, wenn sich in ihm auch eine heimliche Sehnsucht nach all den Genüssen und Leidenschaften der großen Welt regte, die er ahnte, aber noch nicht kannte. Er hatte noch nicht die Gesellschaft gefunden, die ihn in die Höhen und Tiefen des Lebens der Weltstadt einführen konnte.

Während er von seinen Erfolgen erzählte und prahlte, wechselten seine Begleiter öfter heimliche Blicke des Einverständnisses. Dann sagte Herr von Griebenow mit seiner hochmütig näselnden Stimme:

Das ist alles sehr interessant und ich möchte mit Ihnen wohl über die Bohrungen auf meinen Besitzungen näher sprechen. Hier ist aber nicht der passende Ort — haben Sie schon souppiert, Herr Meister?

Nein . . .

Na, dann möchte ich mir den Vorschlag erlauben, fuhr der angebliche ehemalige Leutnant fort, wir suchen ein stilles Lokal auf, wo wir bei einem kleinen netten Souper ungestört plaudern können. Sind Sie einverstanden, Lutterloh?

Gewiß, Herr v. Griebenow. Ich bin frei heute abend und stehe ganz zu Ihrer Verfügung.

Nun, und Sie, Herr Meister?

Ich bin gern dabei . . . ich wüßte so wie so nicht, was ich mit meinem Abend anfangen sollte.

So wollen wir ein Auto nehmen . . .

Er rief ein vorüberfahrendes Auto an und gab dem Chauffeur ein Restaurant in der Jägerstraße an. Bald war man angelangt.

Sie haben wohl die Güte, das Fahrgeld auszulegen, wandte sich Herr von Griebenow an Henning. Wir können es später abrechnen.

Henning beeilte sich, den Chauffeur zu bezahlen, dem er außerdem ein erkleckliches Trinkgeld gab. Er wollte dem Herrn Leutnant zeigen, daß er zu leben verstand.

Auf einer mit roten Lämpern belegten Treppe, die von Glühlampen in Gestalt von roten Blumenkelchen erleuchtet wurde, kam man in einen größeren, eleganten Restaurationssaal, um den in halber Höhe eine in kleinen Logen eingeteilte Galerie lief. Unter

der Galerie waren kleine Tischchen gedeckt; rote elektrische Birnen flammten überall auf und übergossen den Saal mit gedämpftem, angenehmem Licht. Bis auf einige Herren und Damen, die hier und dort saupierten, war der Saal jedoch leer.

Das füllt sich erst später, sagte Herr v. Griebenow. Kellner, wir möchten ein Zimmer für uns!

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Nachsteuer für Mineralwässer. a) Mineralwässer, b) Limonaden und andere künstliche Getränke, c) konzentrierte Kunstlimonaden, d) Grundstoffe zur Herstellung der letzteren, die sich am 1. September ds. Js. im Besitze von Händlern, Wirten, Konsumvereinen, Kasinos Logen und ähnlichen Vereinigungen befinden, unterliegen einer Nachsteuer von zu a) 0,05 M., zu b) 0,10 M., zu c) 1,00 M., zu d) 20,00 M. für 1 Liter. Die Anmeldung der Bestände hat spätestens am 10. September bei dem Zollamt Hochheim a. M. zu erfolgen. Von der Anmeldung und Versteuerung befreit ist ein Vorrat, der 20 Liter Mineralwasser oder 10 Liter Limonade oder von beiden eine Menge nicht übersteigt, die so groß ist, daß die Nachsteuer für Mineralwasser und Limonade zusammen nicht mehr als 1 Mark beträgt; andernfalls ist der gesamte Vorrat anzumelden und nachzuversteuern.

Hochheim. Am kommenden Sonntag feiert die kathol. Kirchengemeinde das Fest der Kirchweihe.

* Erhöhung der Gesellenprüfungsgebühr. Der Regierungspräsident hat zu dem Beschlusse der Vollversammlung der Handwerkskammer Wiesbaden vom 27. Juni betreffend Erhöhung der Gesellenprüfungsgebühr von 6 auf 10 Mark seine Genehmigung erteilt.

— **Mainz,** 28. August. Von der Straßenbahn überfahren und getötet wurde heute nachmittag der 11jährige Volksschüler Müller von hier. Der Knabe saß auf dem Rollfuhrwerk eines hiesigen Spediteurs. Als dieses, aus einer engen Seitengasse kommend, in die Augustinerstraße einbiegen wollte, rannte es mit einem Motorwagen der nach Wiesbaden führenden Straßenbahnlinie zusammen. Durch den Anprall fiel der Knabe vom Wagen und kam zwischen diesen und den Straßenbahnwagen so zu liegen, daß er totgedrückt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

— **Ingelheim.** Der Traubendiebstahl als Erwerbsquelle. Die Frühburgundertrauben, die jetzt bereits reifen, werden gegenwärtig in großen Mengen gestohlen. So wurden am hiesigen Bahnhofe zwei Soldaten festgenommen, die ½ Zentner Trauben gestohlen hatten, um sie in Mainz zu hohem Preise zu verkaufen. Die beiden Burschen hatten am Tage vorher bereits für 100 M. Trauben in Mainz verkauft und das Geld unter sich verteilt. Um ihrem sehr einträglichen Diebsgeschäft fleißig nachgehen zu können, hatten sie sich von ihrem Truppenteil ganz entfernt. Sie wurden von Festungsgendarmen abgeholt. Auch aus vielen anderen Orten werden Traubendiebstähle im Großen gemeldet.

Nieder-Ingelheim. Der einzige Sohn und Erbe der kürzlich hier verstorbenen Baronin v. Erlanger, Franz v. Erlanger, welcher vor dem Kriege in Paris ein abenteuerliches Leben führte und deshalb seit langen Jahren das Elternhaus meiden mußte, ist jetzt in Spanien seiner Mutter im Tode gefolgt.

— **Ingelheim,** 29. August. Die Flucht im Hemd. Zwei Soldaten, die sich von ihrem Truppenteil entfernt hatten und bei ihren Angehörigen dahier aufhielten, sollten von der Festungsgendarmerie festgenommen und zurückgehalt werden. Als sie die Gendarmerie morgens kommen sahen, gingen sie im Hemd flüchtig. Sie wurden jedoch sehr bald in ihrem Versteck aufgefunden und festgenommen.

— **Groß-Gerau,** 29. August. Ueber 200 000 Mark Strafe für Steuerhinterziehung. Größtes Aufsehen erregt weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus die gestern vor der Ferienstrafkammer zu Darmstadt erfolgte Verurteilung des Mühlenbesitzers Michael Huber von hier wegen fortgesetzter Steuerhinterziehung. Huber, der sich bei gutem Geschäftsbetrieb eines ausgezeichneten Vermögensstandes erfreute, gab seit Jahren sein Vermögen zu gering an und wurde aus diesem Grunde nach und nach mit rund 127 000 Mark Strafen für hinterzogene Steuer durch die hessische Steuerbehörde belegt. Trotz dieser sehr empfindlichen Strafen ließ sich der Müller aber verleiten, auch bei seiner Veranlagung zur Reichskriegssteuer unrichtige Angaben zu machen, indem er sein damals etwa 237 000 Mark betragendes Vermögen weit niedriger angab. Auf die von ihm gegen ein diesserhalb erfolgtes Strafmandat von 16 000 Mark eingelegte Berufung hin griff die Staatsanwaltschaft ein. Die Sache kam zur gerichtlichen Verhandlung, die jetzt mit der Verurteilung Hubers zu 75 000 Mark Geldstrafe und 3 Monaten Gefängnis endete. Hierzu kommen die Reichssteuern im Betrage von 6000 Mark, die hessischen Steuern und die bereits erwähnten 127 000 M. Geldstrafen, sowie die sehr erheblichen Kosten. Da sich die Steuerstrafen zusammen allein auf rund 200 000 M. belaufen und die übrigen Kosten die 100 000 M. wohl übersteigen dürften, so sieht sich Huber durch eigenes Verschulden jetzt um den größten Teil seines Vermögens gebracht.

— **Oberursel a. T.** Ein unerhörter Roheitsakt wurde im benachbarten Eltenfeld in der Hofreite des Landwirts August Schuck ausgeführt. Ein Unbekannter schnitt der schönsten Kuh Schucks im Stalle die Zunge in ihrer vollen Länge aus dem Halse heraus. Das wertvolle Tier, dem das Blut in dickem Strom aus dem Halse quoll, mußte abgeschlachtet werden.

Kreuznach. Im „Oeff. Anzeiger" macht ein Einsender den Vorschlag, es sollen die Kognakdrinker zwei Monate streiken und die Wirte den Wein selber trinken lassen, dann würden sie mit den Preisen schon herabgehen. Man könnte auch mal ohne Wein leben.

Vermischtes.

Im Kreuznacher Hauptquartier.

Nach Koblenz, Luxemburg, Charleville und Pleß hat bekanntlich das Radium-Solbad Kreuznach länger als ein Jahr hindurch das Kaiserliche Hauptquartier beherbergt. Wie das kam und wie es u. a. Hindenburg den 70. Geburtstag verschönte, das erzählte der Bürgermeister Dr. Koernicke von Kreuznach dieser Tage sehr hübsch und anschaulich gelegentlich eines Vaterländischen Abends zum Besten der Kolonialkriegerspende. An einem Januarabend 1917 kam plötzlich ein General in das Amtszimmer des Bürgermeisters und teilte ihm mit, daß in vier Wochen das Große Hauptquartier nach Kreuznach verlegt werde, ob das nun dem verblüfften Bürgermeister recht sei oder nicht, es sei beschlossene Sache. Alsbald hob eine fieberhafte Arbeit in der Stadt an, die winterschlafenden großen Kurhotels öffneten ihre Fensterläden und ein ganzes Heer feldgrauer Handwerker und Arbeiter hielt seinen Einzug. Tag und Nacht wurde gehämmert, hunderte von Telegraphendrähten wanden sich bald kreuz und quer durch die Straßen, Schilderhäuschen und Wachtposten wurden an allen Enden der Stadt aufgepflanzt, und an einem frostigen Februarmorgen standen Landrat und Bürgermeister mit dem Bahnsteig, um Hindenburg und Ludendorff zu empfangen, die mit dem Generalstab und seinem großen Troß in mehreren Extrazügen aus Pleß hier eintrafen. Wie ein Märchen kam es der Bürgerschaft vor, daß in unseren lieben alten Kreuznach auf einmal das Herz der Weltgeschicke schlug, daß wir in unserer Mitte den Mann hatten, der unserem Vaterland in der Stunde seiner größten Not und Bedrängnis als Retter erstanden war. Die ganze Liebe und Verehrung, die das deutsche Volk seinem Hindenburg zollt, durfte Kreuznachs Bürgerschaft dem Helden bei der Feier seines 70. Geburtstages zum Ausdruck bringen. Als erster erschien morgens der Kaiser bei Hindenburg zur Gratulation. Dann begrüßten Schulkinder und Bevölkerung den Feldmarschall auf seinem Weg zum Generalstabsgebäude im Oranienhof, in dessen großem Park hunderte von Abordnungen der Vereine Aufstellung genommen hatten. Mit besonderer Herzlichkeit begrüßte Hindenburg die Veteranen von 1870/71, denen er erzählte, daß er als junger Leutnant damals sein erstes Kriegsquartier nahe Kreuznach in dem kleinen hessischen Ort Dromersheim hatte, wo er im Pfarrhaus wohnte. Lange verweilte Hindenburg im Gespräch mit einem kriegsgeschossenen Soldaten des Weltkrieges. Mittags durfte der Bürgermeister zusammen mit der Gattin des Generalfeldmarschalls speisen. Sie hatte darum gebeten, bei der Gratulation des Kaisers mit dabei sein zu dürfen, aber Hindenburg wies sie darauf hin, daß für ihn dasselbe Gesetz gelte, wie für alle Angehörigen des Hauptquartier: Frauen dürfen nicht zugelassen werden! Erschien doch auch die Kaiserin nur zweimal zu ganz kurzem Aufenthalt in Kreuznach, um nachzusehen, wie ihr Herr Gemahl hier untergebracht war. So konnte Frau v. Hindenburg nur von einer dem Haus des Generalfeldmarschalls gegenüberliegenden Villa aus als Zaungast den Ehrungen zusehen, die ihrem Mann an dem schönsten Tag seines Lebens dargebracht wurden. Am Geburtstag verlebte Hindenburg eine Stunde des Nachmittags ganz im Kreise seiner Familie im Hause des Landrats v. Nasse, abends waren Landrat und Bürgermeister im kleinen Kreis seine Gäste. Es ging diesmal etwas reichlicher her als sonst, denn ganz Deutschland hatte gewetteifert, seinem verehrten Feldmarschall allerlei seltene Leckerbissen auf den Geburtstagstisch zu legen. An die kleine Abendmahlzeit schloß sich später im Generalstabsgebäude eine größere gesellige Zusammenkunft, an der auch der Kaiser teilnahm. Plötzlich, gegen 10.30 Uhr, tritt der Flügeladjutant an Seine Majestät heran und erstattete eine Meldung, die der Kaiser lachend weitergibt: Feindliche Flieger kommen! Alsbald wurde alles dunkel im Saal und draußen setzte der Donner der Abwehrgeschütze ein, dem Tag einen grandiosen Abschluß gebend.

Elm. Während die Ehefrau des Hüttners Bernhard Sauer auf dem Felde beschäftigt war, goß das 11jährige einzige Töchterchen Petroleum auf das glimmende Feuer. Die Flammen erfaßten die Kleider des Kindes, das seinen Verletzungen erlag.

Neueste Nachrichten.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. August.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und v. Böhn.

Vorkämpfe beiderseits der Lys und nördlich der Scarpe. Südöstlich von Arras wurden Infanterie und Panzerwagen des Feindes beim Aufmarsch auf das Schlachtfeld von Artillerie und Schlachtfliegern wirksam gefaßt. Gegen Mittag nahm der Feind seine Angriffe wieder auf. Ihr Schwerpunkt lag gestern südlich der Straße Arras—Cambrai. Den aus Cherisy und Fontaine heraus und gegen Hedecourt mehrfach anstürmenden Feind schlugen wir in hartem Kampf zurück. Weiter südlich drang der Engländer in Dilleocourt und Riencourt ein. In dem Grabengewirr und Trichterfeld früherer Schlachten spielten sich erbitterte Kämpfe ab. Riencourt wurde dem Feinde wieder entrissen, auch der Ostteil von Dullecourt wieder genommen. Am Nachmittag dehnte der Feind seine Angriffe bis nordöstlich von Bapaume aus; sie brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Aus St. Leger und Morv heraus griff er fünfmal vergeblich an. Zahlreiche Panzerwagen wurden vernichtet.

Nördlich der Somme haben wir in Verbindung mit den südlich des Flusses geführten Bewegungen die Verteidigung in die Linie östlich von Bapaume, nordwestlich von Peronne verlegt. Der Feind ist gestern zögernd über Bapaume—Combles—Maurepas gefolgt.

Zwischen Peronne und der Oise Infanteriegefechte. Auf dem Westufer der Somme und des Kanals stärkere Angriffe, die der Feind südöstlich von Nesle und aus Nesle heraus gegen unsere neuen Linien nordöstlich der Stadt führte, wurden abgewiesen.

An der Allette sahte der Franzose westlich von Folembray in geringer Tiefe auf dem östlichen Ufer Fuß. Zwischen Allette und Ailette nahm er im Verein mit Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Zwischen Pont St. Mard und Chavigny stürmte er seit frühem Morgen gegen unsere Linien an. Panzerwagen fuhren immer wieder vor, neuen die dichten Angriffswellen der Infanterie vor. Magdeburgische, hannoversche, thüringische und Garde-Regimenter brachten die mit doppelter Uebermacht geführten schweren Angriffe des Feindes völlig zum Scheitern. 72 Panzerwagen wurden zerschossen. Unteroffizier Croppenier, Gefreiter Manske und Schiellau von der 1. Maschinengewehr-Kompanie des 1. Garde-Regiments zu Fuß haben gemeinsam 5 Panzerwagen vernichtet. Dem Infanterie-Regiment 185 wurden 26 Panzerwagen zerstört. Der Franzose hat hier gestern eine schwere Niederlage erlitten. Seine Verluste sind ungewöhnlich hoch. Wir machten Gefangene von 10 verschiedenen Divisionen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wbu Berlin, 30. August. Auf dem nördlichen Seekriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote rund

16500 Bruttoregistertonnen

versenkt, darunter im Artilleriegefecht eine U-Bootfalle in Gestalt eines Seglers.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wir verkaufen am **Samstag, von 12½ bis 1¼ Uhr** einen Posten wegen der Größe nicht für uns geeigneter **Kübel**, zum Preise von 2 Mark per Stück. Bei dieser Gelegenheit verkaufen wir auch eine **Anzahl Kisten** zum Preise von 3 Mark per Stück.

Interessenten wollen sich zu dieser Zeit an unserem Mietlager im Prachtschen Anwesen einfinden.

Loewenstein u. Co.

Grummetgrasversteigerung auf den domänenfiskalischen Mainwiesen, Gemarkung Hochheim.

Freitag, den 6. September ds. Js., vormittags 9½ Uhr, wird der Grummetgraswuchs auf 14 Morgen Wiesen an Ort und Stelle versteigert.

Wiesbaden, den 23. August 1918.

Königliches Domänen-Rentamt.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen, uns so wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste, der uns durch den Heimgang meines guten, unvergeßlichen Kindes, unserer lieben treuen Schwester

Aloise

betroffen hat, sowie für alle Blumen- und Kranzspenden sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Besonderen Dank der Marianischen Kongregation, dem Marienverein für den erhebenden Grabgesang, der Altersklasse 1903, ihren Mitarbeiterinnen, sowie den Musikkalleginnen für ihre sämtlichen Ehrungen.

Frau Joh. Treber Wwe.
geb. Mack.
und Kinder.

Hochheim, 30. August 1918.

Moderne

Damen-Kleidung

für den Uebergang.

Herbst-Mäntel und Mantel-Kleider in neuen, flotten Formen, guten Stoffen, in denkbar größter Auswahl.

Koverkotfarbige Mäntel fesche, kleidsame Macharten, in großer Auswahl.

Seidene Regen-Mäntel
das praktischste für Regen, Staub u. Sonne, aus vorzügl. imprägniert. Stoffen in groß. Farbensortiment.

Seid. **Jacken-Kleider** in elegantester Ausführung.

Schwarz. **Seiden-Mäntel** u. Jacken für Frauen, solid. Verarb.

Jacken-Kostüme
aus vorzügl. Wollstoffen, neue vornehme Macharten, beste Verarbeitung in denkbar größter Auswahl.

Herbst- und Winter-Neuheiten
sind schon in größt. Reichhaltigkeit eingetroffen. Besichtigung gerne gestattet.

Neue Mäntel u. Mantel-Kleider	Plüsch- u. Astrachan-Mäntel
Pelzgefütterte Mäntel	Pelzgarnierte Mäntel
Pelz-Mäntel, Pelz-Kragen und -Muffe, Federboas	Schwarze Frauen-Mäntel
Jacken-Kleider, neue Modelle	Vornehme Seiden-Kleider
	Entzückende Seiden-Blusen

Aeußerst günstige Preise.

Geschwister Alsberg

Inhaber: Beckhardt & Levy

Mainz / Ludwigstr. 3.

Holzkübel
geben preiswert ab 3079
Loewenstein & Co.
Hochheim a. M.

Sch. Reiserbesen
billigst bei 2685
Gutjahr, Hintergasse.

Mehr. Arbeiterinnen und Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei
Ferdinand Raab Sohn,
Maisfabrik.

Scheune
oder lustigen geeigneten Raum für Strohlagerung sucht 3580
Peter Raaf,
„zur Rose".

Scheuertücher
50×50 cm, Qual. I, weich, sehr saugfähig. Probedtzd. M. 1.9 franko, Qualität II, gute, starkfädige Ware, Probedtzd. M. 1.2 franko.

Handtücher
Qual. I, f. weich, gut trockn. 50×100 cm, Probedtzd. M. 3.6 franko, Qualität II gute dicke Ware, 42×100 cm, Probedtzd. M. 25.20 franko, Mindestabgabe je 1 Dtzd., gröss. Posten billiger.
August Rettig, Dessau.

1. Wie entferne ich den **beißend Tabakgeschmack?** zugleich Anleitung zum Beizen.
2. Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.
3. Ernte der angebauten Tabakpflanzen und Verarbeiten zu **Rauchtabak**
4. Verarbeiten von Laub und Blüten **zu Tabakersatz**

leichte Anleitungen, jede 90 Pf. **Beize für Tabak u. Ersatz** (ähnlich Varinasgeschmack) leicht M. 1.90, mittel M. 2.50, stark M. 2.90. Jede Packung reicht für 5 Pfd. Tabak.
G. Weller, Kösrath (Rhld.)

Schirm- und Stock-Reparaturen
billigst 2675
Gutjahr, Hintergasse.